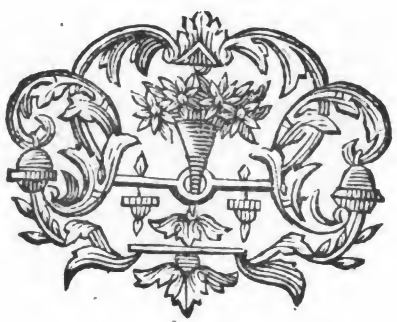
Der unglückliche Raub.

Ein Comisches Helden-Gedichte.

Von

J. N. F. H. C. R.



Juliusburg.

1746.

Digitized by Google

- - - In malos aſperrimus
tollo cornua:
Lycambæ ſpretus infido gener
r hoſtis Bupalo.
iis atro dente me petiverit,
ut flebo puer?

Digitized by Google

Vorrede.

An Herrn G. in O.

Euch, die der Stolz verführt, daß ih
nicht menschlich denckt,
Die ihr unsinnig schimpft, sey diese
Blatt geschenckt.
Nicht darum, daß mein Blatt sich et
wa fürchten solte.
Nein. Hört dem Dichter zu. Da
ich euch lehren wolte.
Denn, nützt die Wissenschaft, die jeden spottend schilt,
Des Nächsten Fleiß verlacht, und nur misgönstig billt?
Nutzt ihr der Republic, nutzt ihr den reichen Staaten,
Wenn euch die Misgunst aetzt, und Neid und Bosheit rahten
War denn der Römer so? Wer singet vom August?
Vergöttert ihn Ovid nicht uns zur grösten Lust?
Ist denn des Dichters Kiel noch niemahls hoch gepriesen?
Hat Maro sich nicht stets gelehrt und groß gewiesen.
Was wißt ihr? Viel. Ihr glaubts. Gut. Laßt den Nächsten geh
Es wird sein Bisgen Fleiß doch auch noch Freunde sehn.

Digitized by Google

achtet doch einmahl des gröſten Schöpfers Güte,
beſſert euren Sinn und raſendes Gemühte.
Spötter ſeyd ihr ſtum? Ihr lacht. Der Dichter ſprichts,
Worten lehrt er uns und weiter thut er nichts.
ſagt ihr. Hört! Wißt ihr? Wie Orpheus einſt geſpielt
wie den ſüſſen Klang auch noch die Nachwelt fühlt.
ich Hertze wird gereitzt, wenn kluge Dichter ſingen,
Laſtern zu entfliehn, der Tugend nach zu ringen.
habt ihr meine Schrift. Durchgrübelt jedes Wort,
jede Sylbe an. Schleppt jeden Ausdruck fort,
nartert den Verſtand, und holt aus tauſend Ländern
hiedne Töne her, den Wort Laut zu verändern.
; ich zürne nicht. Gleichgültig werd ich ſeyn.
ißt ihrs. Fliehet mich. Mich ſchreckt kein leeres Dräun,
)gt verdrießlich thun, ihr mögt die Naſe rümpfen,
nt mir jeden Blick, fangt weidlich an zu ſchimpfen,
kein Eigenſinn. So ſolt ihr mich doch ſehn
igt und ruhiglich. Schimpft nur. Es mag geſchehn.
r, **liebſter Freund**! den Schleſien erzeuget,
ine Liebe längſt auf ſeinen Freund geneiget.
: die Elſter gab, die Saale mir entriß.
d! Nim Blatt und Lied, Du lißt es gantz gewiß.
t den rohen Stoff. Warum es angefangen.
ine Dichtkunſt nicht wie Günthers Leyer prangen,
) nur ſo von mir. Er iſt den Laſtern feind.
e Redlichkeit. Er iſt ein Bürger Freund.
ter mögt indeß Verſtand und Worte ſuchen
e Dichtkunſt ſchmähn. Ich will nicht wieder fluchen.

Der Verfaſſer.

Digitized by Google

Der unglückliche Raub

I. Buch.

O Muse du bist oft den Dichtern beygesprungen,
Wenn sie von Zärtlichkeit und Liebes List gesungen,
Steh mir auch dieses mahl mit deinem Einfluß bey,
Und lehre wer mein Held und meine Heldinn sey.
Mein Lied entlehnt den Stoff von wunderbaren Dingen.
Ich will den kühnen Raub, den Jungfern Raub besingen;
Beschreibe Chloens Glantz und wie Mirtillens List,
Den dieser Glantz entflamt der Sieg gelungen ist.
Laß die noch nie also berückten Schönen lesen
Wie schwer der Mutter Hand, wie streng ihr Zorn gewesen.
O folgt auf Liebe denn nur stets Verdruß und Pein?
Wie können Mütter denn so sehr empfindlich seyn!
Einst als der nasse Herbst in seinen kühlen Tagen
Der Felder Pracht verbannt, den Regen hergetragen,
Da der schon reife Wein des Landmanns Arbeit neigt,
Der mit dem Fischer Volck des Sommers Flucht bezeugt.
War bey Sarmatien der Jahr Lust nachzuleben
Ein frohes Freuden Fest, ein Fischzug angegeben.
Man sah der Schönen Zahl in Lust und Fröhlichkeit,
Sie sah der Stutzer Heer, dieß Heer gerieht in Streit;
Ein zärtliches Gespräch, der Kleider stoltzes Prangen
Bließ oft ein jähes Roht auf aller Schönen Wangen.
Man schertzte, lachte, sang, bis ein geschloßner Reyhn
Erforderte den Tag dem Lachen einzuweyhn.

) aller Schönen Glantz, den Glantz von Halb Göttinnen
)ien Chloe doch gewiß den Vorzug zu gewinnen,
olt̃ ragte sie hervor. Wie wenn im dunkeln Raum
: lang geheiligter, bejahrter Eichenbaum
: stoltzen Zweige wirft, bis in die Wolcken raget
) bey dem hohen Wuchs sich zu den Göttern waget,
drang auch Chloens Bild bey allen Schönen vor.
: ihren Busen floß ein zart gewirckter Flor,
:s Blut bewegte sich nach Ordnung und Gesetze,
n Vorwitz nahm der Flor der Liebe reichste Schätze;
hat das schönste Blut die volle Brust bewegt
) Amor hatte sich hier selber hingelegt.
an sah den kleinen Fuß, den Schu, die steife Lasche,
: silberreiches Band macht oben eine Masche,
:n weiß und flüchtgen Rock umschlang ein rohtes Band,
e Spitzen flatterten um die gewölbte Hand,
:r Lippen Purpur Reitz, die Blühte zarter Wangen,
:s Lächlen in den Blick hat manches Hertz gefangen.
Damon dencke noch der jugendlichen Zeit,
:t sich dein muntres Hertz nicht Chloens Blick geweyht?
ie sprach mit holdem Ernst, mit schalckheits vollen Blicken
:h sie die Stutzer an, die Freyheit zu bestricken.
) Venus als man sie sah aus der Muschel gehn
ar nicht so feuerreich, war nicht so reitzend schön.
yrtill sieht Chloens Reitz. O Himmel! welche Triebe
· sieht, ihn quält etwas, und was? es war die Liebe.
ut sieht er sie zu erst, er sieht den holden Blick,
ie Freyheit flieht vor ihm, beschämt sieht er zurück.
ein Auge siehet scharf; Er kann in Chloens Wesen
:r die entflamte Gluht noch wenig Hoffnung lesen,
och endlich merckt Myrtill, wie stets Maternens Macht
:r unvergleichlich Kind mit Eyfersucht bewacht.

Der

Der schmachtende Myrtill zeigt oft den Grund des Schmertzens,
Doch stillet Chloe nicht die Unruh seines Hertzens,
Sie scheidet mit der Nacht. Er sieht das Kind nicht mehr,
Er sucht sie in der Stadt. Der Zugang wird ihm schwer.
Will Jason tapfer seyn, so sind auch wilde Drachen,
Die Colchens güldnes Fell mit Wuht und Gift bewachen.
Materna wachet so. Myrtill sieht Chloen nicht.
Doch wie der Liebe Macht die stärcksten Thürme bricht,
Und der erhitzte Zeus in einem goldnen Regen
Sich in der Danae verthürmtes Bette legen
Und sie umarmen kann. So möglich ist es hier
Dem feurigen Myrtill, der lüsternen Begier.
O wachte nicht ein Geist Myrtill zu deinem Nutzen
Du würdest jedes mahl dich doch vergeblich putzen!
Es wär dein Gang nicht schön, es wär dein Kleid nicht recht,
Du sprächest stets mit Witz, dein Lieben schiene schlecht.
Doch da ein Geist dir hilft, ja, da dir Geister rahten,
So merckt Elysien die Grösse deiner Thaten.
O sprich! wo ist der Ort, wie heißt der schlaue Geist,
Der dir den rechten Weg zu Chloens Hertzen weißt.
Kaum trug die Morgenzeit der Sonne goldnen Schimmer
Durch das polirte Glaß in meines Stutzers Zimmer
Als er den seidnen Rock um seine Lenden schlug
Und zur Galanterie die ersten Seufzer trug.
Er sah den Reichthum an, den jeder Fremder schätzte,
Und den sein Zimmer ziert und seinen Blick ergötzte,
Drey Dosen hält ein Tisch. Die Leipzigs kluge Pracht
Von Tombac ungemein, die Mode kostbar macht.
Die erste, die ein Laub aufs künstlichste bekräntzte,
Und die dem Golde glich, das Gold bald überglänzte,
Wieß künstlich eingeätzt mehr als Aeneas Schild,
Leßt der Galanterie und ihres Fächers Bild.

Die zweyte ließ die Macht des blinden Gottes sehen.
Es spann ein Hercules der starcken Hände drehen,
Belacht die Lyderinn und Chloris schöner Hand
Bedacht er an sein Glück war dieß Geschenck gesandt.
Die dritte schimmerte mit andern holden Bildern,
Die Amors Göttlichkeit im Locken Raube schildern.
Vor Chloens ersten Kuß war sie der schönste Zoll,
Den Deckel ziert ein W. und K. geheimnisvoll.
Die Kugel Uhr, das Creutz, die Bilder zu beschreiben
Ist nicht ein Werk für mich, den Kiel so hoch zu treiben
Ist Pope kaum geschickt. Genug die Uhr war schön.
O könt' ich doch die Hand, die sie gegeben sehn!
Dicht an dem Fuß Gestell schlung sich ein Strich vom Laube,
Hier hiengen Ringe dran, die Zeichen von dem Raube,
Die jüngst des Stutzers Hand dem schönsten Kind entrückt,
Mit Ringen hat er sich und seine Uhr geschmückt.
Er lobte Glück und Ruhm. Doch wurd er aergerlicher,
Erschien ihm Chloens Reitz, er lachte nicht so sicher,
Er wälzte unruhvoll sich auf den Canape,
Als ein Gerausch entstand. Gleich sah er in die Höh
Und sah den schönsten Geist. Mit frischen Rosen Kräntzen
Sah man das schwartze Haar, des schönsten Geistes glänzen,
Den Busen schmückte nur ein blasser Rosen Strauß,
Es schmückten seinen Arm, statt Bänder, Rosen aus.
Wie Demant schien sein Leib, Gold war der Flügel Spitzen,
Aus seinen Augen schien die Anmuth selbst zu blitzen,
Die Glieder waren schlanck, nichts glich der Wangen Pracht,
Auf denen holder Reitz, die süßte Wollust lacht.
Ein Purpur roht Gewand von zart gewebter Seyde
Flog um die Schultern her, ihm folgten Lust und Freude,
Der Wein Gott liebet ihn, und er liebt auch den Wein,
Doch, wo der Geist nur ist, mischt sich die Liebe drein;

Er

Er hält in einer Hand zwey von Cupidens Pfeilen,
Oft pflegt er gar den Raub mit diesem Gott zu theilen,
Doch hilft er meistentheils den Stutzern freyer Art,
Die er mit seiner Macht für allen Schmutz bewahrt.
Er läßt auch ihren Fuß durch keinen Staub berühren,
Er giebet ihnen Raht sich vortheilhaft zu zieren.
Verschwendung folgt ihm gern. Der Stutzer schätzt kein Gut,
Der nach des Geistes Raht und schlauen Willen thut.
Es ist Adonis Geist, den Venus einst umfangen,
Die Rosen können zwar mit seinem Blute prangen,
Jedoch sein Wesen ist stets unveränderlich,
Und hilft er Liebenden so freut Adonis sich.
Myrtill wird starck gerührt; Er scheut des Geistes Blicke,
Und fordert Chloens Trieb und seiner Liebe Glücke.
Ihn lehrt der schlaue Geist, der Stutzer erst Bemühn,
Sie wissen nichts von Geitz, die Sparsamkeit muß fliehn.
Drum spricht er: Schenck Myrtill! Geschencke sind die Netze,
Die Schöne wird gereitzt, sie schmählt auf die Gesetze,
Es zürnt die Mutter nicht, wenn dich die Tochter liebt,
Wenn deine reiche Hand nur alle Tage giebt.
Beschencke Chloen bald, ich will dir alles zeigen,
O Stutzer du wirst bald die harte Mutter beugen.
Hier zeigt er dem Myrtill, und hält es in der Hand,
Was dieser Stutzer auch der Schönen zugewandt
Und sagt es und entwich. Der Stutzer folgt den Lehren,
Fährt mit Geschencken fort und sucht sie zu vermehren,
Er schenckt im Ueberfluß und Chloe wird ihm gut,
Es sieht die Mutter nicht. Was doch der Nutzen thut.
Sagt Musen saget mir liegt Chloe nicht in Stricken!
O lasset mich doch bald Myrtillens Sieg erblicken!
Es rüstet sich mein Held, die Bosheit will es nicht,
Ihn hilft ein größrer Geist, der ihn den Sieg verspricht.

Digitized by Google

hat noch nicht gesiegt. Der Bosheit falsche Züge
d Eyfersucht und Stoltz, verhindren seine Siege,
e List umgiebet ihn. Dort wo die kleine Stadt
m Rahthauß im Gesicht die längste Strasse hat,
gt etwas lincker Hand ein länglichtes Gebäude,
as Flamm und Gluth zerstöhrt. Es ist der Faulheit Freude,
ie starke Mauer zeigt der klügsten Herschkunst Wahl.
ie Mitte zeigt den Grund zu einem weiten Saal,
ie Jugend sollte da der Lehrer Fleiß erhöhen,
d Lehrer solten hier den Preis der Tugend sehen.
och da die Barbarey das Regiment geführt,
o ist der ganze Bau mit Schwam und Mooß geziert.
er Boden wird im Schutt, den Schrecken alter Zeiten,
s Stadt und Burg gebrannt, der Neugier zu bereiten.
er hatte sich die List recht klüglich hingepflantzt,
r Thron, ihr hoher Thron, war nur mit Koth verschantzt.
r Ansehn wechselte, bald glich sie Königinnen,
ld einem Bettelweib, bald wieder Schäferinnen,
eschwinder wie Tartuf, gleich nach des Lichtes Schein,
ie nur der Umstand ist, wird auch ihr Ansehn seyn.
flatterten um sie mit viel gefärbten Schwingen,
e Kinder ihrer Zucht ein immer reges Ringen,
ie ein Camoeleon sich nach dem Licht zu ziehn,
ar bey der Aenderung ihr ewiges Bemühn.
r sitzt die wilde List, der Schaum der Ungeheuer,
e Glieder regen sich, die Augen speyen Feuer,
s ihren Hölen rinnt das allerstärkste Gift
s bey den Sterblichen die Unschuld selbsten trift.
att eines Mantels Pracht sind Scorpion und Schlangen,
e in sich selbst verwirrt, um Hals und Busen hangen,
zischt das giftge Maul, es windet sich der Leib
die Gebieterinn, um das verdorrte Weib.

Die

Die Misgunſt ſauget hier das heftigſte Gelächter,
Sie küßt, es ſchmatzt der Mund die allerliebſte Schweſter,
Die Thorheit tappet blind, die Zwietracht geht voran,
Die Tumheit ſchlendert mit, dem Hochmuht folgt der Wahn.
Es kömt die Eyferſucht. Es zieht mit dieſem Volcke
Die faule Weichlichkeit. Sie gleichen einer Wolcke
Die, glüht der Himmels Fürſt, ein kalter Nordwind trägt,
Der durch den ſtarcken Schwung die dünne Luft bewegt.
Bis er den naſſen Dunſt in einen Haufen zwinget,
Und nach gepreßten Druck mit hohlem Knall zerſpringet.
Es ſteht der Haufen ſtill. Die Liſt erhebet ſich
Und ſchwingt ſich in die Luft. Sie rufet: Bosheit dich!
Dich will ich ja erhöhn. Wie läßt denn unſer Blitzen
Die ſchwachen Sterblichen in ewger Ruhe ſitzen?
Sieh Leporandern an, wie er vor Floren kniet
Und durch der Liebe Zug der Zanckſucht ſich entzieht.
Sieh wie die Krieger hier ihr Handwerck gantz vergeſſen,
Der Degen ſteckt verroſt, ſie ſind nicht mehr vermeſſen.
Sieh wie Chlorinde guckt und ihren Hector grüßt,
Wie wohl es Gliſamorn bey ſeiner Doris iſt.
Bonisde kniet dort, er kniet mit Vergnügen,
Ihm thut kein Knie nicht weh, Melinden zu beſiegen;
Iſt ſchön, iſt wunderſchön. Sieh doch Martandens Glück,
Sein Leben ſcheint ihm ſüß, ſieht er Dorindens Blick.
Flavillens ſpielend Aug reitzt Krieger zum Entzücken,
Sie wird die Eyferſucht des gröbſten Manns berücken.
Aldine lächelt auch, und wer ſie alle ſind,
Es iſt kein Stutzer hier, er küßt ſein eigen Kind.
Und Schweſter ſoll denn auch die Ruhe von Myrtillen
Geſang und Luſt und Schertz die ganze Stadt erfüllen?
O Schweſter ſchläffeſt du. Ich weiß das Schickſahl nicht,
Doch wenn mein ſcharfes Aug in ſeine Schatten bricht

o scheint es mir gewiß. Der Stutzer iſt zu brünſtig.
: wagt den Raub. Er ſiegt. Und Amor iſt ihm günſtig.
› bleibet deine Macht? Hier nimt die Bosheit wahr,
s ihrer Schweſter Mund zu ihrem Heil gebahr.
wältzt der faule Leib ſich dreymahl auf dem Bette,
›ebt den ſchweren Kopf und ſieht des Schickſahls Kette,
›ht, und ſtehet auf. Es bebt ihr finſtres Schloß,
›achen ſpaltet ſich der Erden feſter Schoß,
' die kleine Stadt, es wird der Thurm erſchüttert,
lze Rahthaus wanckt, und der Dragoner zittert,
der Wache ſteht. So krachte nicht die Flur
Wetter Macht einſt durch die Thore fuhr;
die ſichre Stadt, das Soll ich! laut gehöret!
› der Winde Macht nicht Stadt und Thor verſtöret?
Buch zerſtreut? Die Bosheit winckt. Der Lauf
›llen Brut hört augenblicklich auf.
› rund herum. Nun ſpricht ſie, hört: Getreue
s Throns. Wißt Kinder ich erfreue
nterkeit. Es ſcheint mein Anſehn fällt,
die Kraft der Arme hergeſtellt.
›t verlacht, wenn wir gekrieget hätten,
Nyrtill. Zerreißt der Liebe Ketten,
' vor. Seyd mir nur unterthan,
›eſiegt. Auf! geht auf meiner Bahn.
› etwas, der freche Stutzer krieget
wach, ſie fällt ſchon, ſie erlieget.
›ferſucht fahrt gleich in Thyrſis Hertz,
'. Entflammet ſeinen Schmertz
Ruh. Ich will ſchon mit euch fechten,
l. Nein. - Sie legt ſich zu der Rechten,
hinn. Auf zeiget unſre Macht,
›bt, des Himmels Feſte kracht,

Der

Der Gnomen wildes Heer vertheilt ſich in die Lüfte
Und ziehen aus zum Streit. Es ſcheint als wenn die Klüfte
Voll von Pygmaen ſind, die mit bemühter Hand
Den Bogen loßgedrückt. Der Feind hält nicht mehr Stand,
Die Luft wird wieder hell. Es ſchmertzt der Kranche Glieder,
Der Lantzenſtoß, der Pfeil. Das kleine Volck kriecht nieder
Und freuen ſich des Siegs. O Stutzer, ſcheu die Liſt,
Doch nein! begeh den Raub, weil du beſchützet biſt.
Die Liebe ſchützet dich, ſie komt den wackern Helden
Den lechzenden Myrtill die Art des Siegs zu melden,
Sey wacker und behertzt, dir ſteht die Liebe bey,
O Stutzer, Chloens Hertz iſt wahrlich nicht mehr frey.
Es war um Mittags Zeit, da bey gelinden Tagen
Noch Sonn, und Witterung die Strahlen ſenckrecht tragen.
Daß die erhitzte Gluht bey dem geraden Schein
Die Menſchen müde macht, bis ſie gantz ſchläfrig ſeyn.
Auch Stutzer ſchlafen oft. Der Mittag ſchmeißt die Glieder
Des feurigen Myrtills in ſeinen Garten nieder,
Er thut die Augen zu, offt nickt er mit dem Haupt,
Die Liebe ſorgt für ihm. Er wird des Schlafs beraubt.
Sein Freund, ſein Lycidas, liegt in des Gartens Mitte,
Er ſtämt den faulen Kopf am Fuß der kleinen Hütte,
Und Morpheus führt ihn bald zu der beſtimmten Ruh,
Er deckt den Lycidas mit Roſen Blättern zu.
O Stutzer, du ſchläfſt nicht, du muſt in deinen Garten
Itzt auf den weißten Winck der gröſten Schickung warten.
Doch Muſe ſag es mir, wie ſieht der Garten aus,
Wie dieſes glückliche, dieß wundervolle Hauß.
So wie man aus dem Thor die gleichen Schritte lencket,
Ein wenig rechter Hand die Blicke ſeitwärts ſencket.
Erhebt ein hölzern Dach den Gipfel in die Luft,
Aus zwey Caminen ſteigt des Feuers grauer Duft,

Und ihre Weiſe glänzt wie des Gebäudes Seiten,
Man ſieht dies Wunder Hauß, man ſieht es ſchon von weiten.
Ein jeder Balcken macht die artigſte Figur,
Es iſt das gröſte Hauß in dieſer gantzen Flur,
Zwey Leitern ſtrecken noch die ſtarck gefügten Stangen
Bis an des Hauſes Dach. Hier klettern mit Verlangen
Viel kleine Geiſtergen, und wenn der Stutzer küßt
Sorgt jeder, daß er ihn den heiſſen Kuß verſüßt.
Wird man den lüſtern Blick um dieß Gebäude lencken,
So wird des Gartens Pracht drey Seiten gantz umſchrencken,
Man ſieht hier anmuhtsvoll der bunten Tulpen Flucht
Und was der Sommer bringt, des Gartens beſte Frucht.
Die Gänge zieret Buchs, glatt iſt er zugeſchnitten
Und Chloens Nahmens Zug ſteht von Buchs in der Mitten.
Die Seite zieret noch ein wunderbares Beet,
Dieß hat Zwirnorens Fleiß mit eigner Hand beſaet.
Und ſieht man ſeitwärts hinn, ſo ſieht man Spargel ſtehen,
Wo Nelcken und Leffkoy ſich um die Beete drehen,
Und mancher Roſen Buſch erhebet ſeinen Glantz,
Wie oft pflückt nicht Myrtill für Chloen einen Krantz.
Der weiſſen Wände Raum umſchlingen breite Blätter,
Der Weingott ſchützet ſie, das Dach hält Wind und Wetter
Von ihren Früchten ab. Der Weingott lacht allein,
Wenn dieſe Blätter breit, die Früchte niedlich ſeyn.
Erhebt man noch den Blick, ſo ſieht man in der Keime
Viel andre Pflantzen ſtehn. Es ſchenken groſſe Bäume
Die allerbeſte Frucht. Noch ſtreckt den weiten Bauch
Faſt im verborgenen ein ſcharfer Himbeer Strauch,
Von Stachlen iſt er voll, ſo wird die Frucht beſchützet,
Daß ſich des Raubers Hand gewißlich dreymahl ritzet.
Myrtill ſiegt allemahl, der hat ihn auch bekriegt,
Er hat auch als ein Held den wilden Strauch beſiegt.

Was

Was Feld und Wiese giebt und aus dem Erdreich bringet,
Hegt dieses Gartens Bau. In seinen Durchschnitt schlinget
Sich mancher dicker Stamm in eines andern Ast
Und mancher träget kaum der reifen Früchte Last.
Hier sitzet nun Myrtill. Als sich die Wolcken theilen,
Er sieht die Liebe selbst in diese Gegend eilen,
Ihr Wagen nähert sich in blauer Himmels Luft,
Zwey Tauben ziehen ihn. Ein Ambrosinen Duft
Benebelt sein Gesicht. Er sieht in einer Wolcke
Den kleinen Gott Roman, mit einem leichten Volcke,
Das jeder Stutzer kennt, das jeder Stutzer ehrt,
Wenn itzt sein schmachtend Hertz der Liebe Zuruf hört.
Um Stutzer flieget es. Die sehn ein gauckelnd Schertzen,
Es holet Nachricht ein von der Geliebten Hertzen,
Und wenn der Westwind spielt, so macht der luftge Leib
Um dieser Schönen Mund sich manchen Zeitvertreib.
Es blühet ewiglich. Der holden Liebe Blitze
Verdunklen Schein und Pracht. Aus ihrer Augen Sitze
Strahlt ein durchdringender und göttlich schöner Reitz,
Auf ihren Lippen spielt der nimmer satte Geitz.
Der nur im Küssen gilt. Der Zärtlichkeiten Tugend,
Der Triebe Lockungen, das Feuer jener Jugend,
Wie sie der Ocean aus seinen Wellen schmiß
Und sie dem Douner Gott den schnellen Pfeil entriß.
Hier flog der Gott Roman mit Purpurfarbnen Schwingen,
Man sah in seinem Aug ein immer wechselnd Ringen,
Der Unschuld Zärtlichkeit, das Lächlen in dem Glück,
Der Triebe heftge Gluht, der Liebreitz in dem Blick
Vermehrte Strahl und Glantz. Er liebte, küßt', erweckte,
Verwandelte das Hertz, und quälte, und erschröckte,
Und mit geschwinden Flug war Gott und Göttinn da,
Die Liebe lächelte und tratt Myrtillen nah.

Digitized by Google

Mein Liebling, spricht ihr Mund, laß dich den Schlaf nicht halten,
Eroeffne nur dein Hertz, laß holde Triebe walten,
Vernimm dein Liebes Glück, da dich die Hoffnung aetzt,
Und eine Göttinn liebt, und eine Schöne schätzt.
Auf Stutzer stürtze dich in meinen Strom der Lüfte,
Wenn ich die Tapferkeit an dir Myrtill vermißte,
So käm ich selbsten nicht. Die Bosheit streitet zwar,
Die List erbittert sich, sie bringt dich in Gefahr,
Doch ihre Macht sey groß, der Liebe Macht ist grösser,
Ihr Schutz verläßt dich nie. Mein Volck ist doch noch besser.
Sey groß, sey unverzagt, sey zärtlich und getreu,
Dir steht der Gott Roman, dir steht die Liebe bey.
Der Sieg ist dir gewiß, du kanst nicht unterliegen,
Roman hat dich besiegt, und du solt durch mich siegen,
Die Liebe sagt es dir. Fort, Chloe ist allein.
Begehe nur den Raub. Fort, du solt Sieger seyn.
Der Putz beschützet dich. Die Laster müssen weichen,
Kein schimmrender Baron soll deinen Sieg erreichen,
Es hat kein sterblich Volck je solchen Raub gesehn.
Groß wird dein Vaterland, groß wird Elysien.
Sie sagts: Und hebet sich mit lächlender Gebärde,
Roman begleitet sie; die Liebe flieht die Erde,
In Wolcken, die von Gold, Azur und Purpur seyn
Schließt sich der Göttinn Pracht mit ihren Wagen ein.
Myrtill steht gantz erstaunt. Es zittern seine Glieder,
Er siehet in die Höh, er siehet vor sich nieder,
Er liebt und liebt doch nicht, er weiß nicht was er will,
Reitz, Liebe, Hoffnung, Furcht bestreiten den Myrtill.
Er denckt an Chloens Trieb. Doch kann er noch nichts glauben,
Wie soll ich, spricht er laut, denn meine Chloe rauben?
Die Liebe sagt es mir. O Putz wo bist denn du?
Hilf mir den Raub begehn, hilf mir zu meiner Ruh.

Der
Unglückliche Raub
Ein
Comisches Helden-Gedich
II. Buch.

Juliusburg.
1746.

Digitized by Google

SENECA.

- - Rotat omne fatum
mo tam divos habuit faventes,
aſtinum ut poſſit polliceri.
s Deus noſtras celeri citatus
rbine verſat.

Digitized by Google

Schreiben
an
Herrn Gr. in H.

Ja, wehrter Democrit, was will ich we
machen,
Ich sehe, Mensch und Welt. Was thu i
Sehn und lachen.
Mich rühret keine Noht. Mein froher Geist bleibt frey,
Zanck, Thorheit, List und Neid ist bey mir einerley.
Der Welt Lauf brauchet sie. Der Stoltz schwingt sein Gesic
Und drückt die Redlichkeit, auch wenn sie liegt, noch nieder.
Warum? Du trifft das Ziel. Weil sie nicht schmeicheln ka
Sie spricht: Schwartz ist doch schwartz, und nimt nichts anderst
Wenn ihrs auch Schaden thut. Sie schwatzet nicht mit Gründ
Die in der Schmeicheley des Ursprungs Daseyn finden.
Den Schmeichler ehrt sie nicht, sie fliehet Haß und List,
Die, wie die faule Pest, im Finstern schröcklich ist.
O sprich, doch deutsche Welt; wo sind der Väter Sitten
Sprich! Hat die Schmeicheley das Reich der Welt erstritt
War sonst ein Mensch geliebt, der bis zur Niedrigkeit
Den Neben-Menschen sich und Gut und Glück geweyht.
Der niederträchtig blieb, die Redlichkeit zu quälen,
Und suchte Lob und Ruhm durch Heuchlen zu erstehlen,
Der kriechend handelte, sich nur erhöht zu sehn,
Und andern Schaden that, sich besser aufzublehn.
Und der, du weißt es ja, mit lachenden Gewissen
Die Bande seines Bluts aufs ruhigste zerrissen;
Der Wohlthat, Gottesfurcht und Freundschaft gleich verg
Und nur nach seinem Stoltz auch seine Schritte maaß.
O nein, ein Wort, ein Mann. Sie liebten treu und brünst
Sie waren Freunden hold und auch den Feinden günstig,
Die Einfalt führte sie, es nährte sie ihr Schooß,
Sie liebten wunderschön und nicht so zügelloß

Digitized by Google

s leider unsre Welt. In ihren offnen Hütten
boht man kein Gesetz. Sie lebten schön, nach Sitten.
ie Vorsicht ehrt ihr Mund, und zärtlich liebten sie,
en Hochmuht floh ihr Muht, sie kannten keine Müh,
ie je der Stoltze braucht. Sie lobten tapfre Leute,
d ihre Redlichkeit bewieß sich auch im Streite.
d so gewannen sie, das gröste Reich der Welt
m unterwarf sich gern der Deutschen rauhem Zelt.
itzt verlacht uns Rom, Rom ist in uns gekommen,
ist der Laster Brut zur Tugend angenommen.
s führt die Schmeicheley, wer sich nicht bücken kann
eibt ein verdorbner Knecht, bleibt ein unnützer Mann.
sey, **geliebter Freund.** Wir wollen doch nicht klagen.
ir kennen unsren Muht das Unrecht zu ertragen.
r Stoltzen Thorheit muß, wird sie uns oft zur Pein,
hn wir ihr innerstes, doch lachenswürdig seyn.
r Schmeichler blehe sich, sein Hochmuht kann vergehen,
ird er die Redlichkeit einst triumphiren sehen.
as fragen wir darnach. Wir sehn den Thoren an,
) lachen überlaut. Er ist doch nicht der Mann,
r unsre Redlichkeit und brüderlich Verbinden
t aller Schmeicheley in seinem Hertzen finden
) zu gebrauchen weiß. Genug, **Freund,** liebe mich,
kenne deine Treu, und darum lieb ich dich.
r wollen Deutsche seyn, und wahrlich nie den Rücken
r Schmeicheley und Stoltz und albern Thoren bücken.
quäle Feind und Welt, wir lachen doch dabey,
sagen ungescheut, daß Mopsus närrisch sey.
nm mein verlängert Lied von meines Helden Kriege,
n mancher Wunderthat, von manches Geistes Siege,
siehst, und ließt du es, **geliebter Democrit,**
wisse, daß dein Freund, die Menschen, dich nicht, flieht.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Der unglückliche Raul

II. Buch.

Der Geiſt, der den Sylvan mit ſeinem Heer beſchützte,
Stoltz mit dem prächtgen Helm, ſtoltz mit der Scheere bli
Sah, wie das Geiſter Heer des Stutzers Leib umgab,
Und läßt ſich aus der Luft auf dieſen Ruf herab.
Es kann ſein geiſtlich Aug der Schickung Wirckung ſehen,
Sie heißt ihn zum Myrtill den ſchnellen Fittig drehen.
Die blaue Schürze rauſcht, er flattert in der Luft,
Als in der Ungedult der feurge Stutzer ruft.
Er ſieht ihn an, und lacht, und fliegt in Chloens Zimmer,
Den ſilberfarbnen Rock umſtrahlt der reichſte Schimmer,
Und einen Licht Strahl gleich glitt er in ihr Gemach,
Als ſie am Spiegel ſtand und mit Maternen ſprach.
Das aufgerollte Haar war mit nachläßgem Prangen
Um Stirn und Schlaff gelegt, es blüht Geſicht und Wangen,
Die zart gewölbte Bruſt war niedlich überdeckt,
Und in der Mitte war die Maſche hingeſteckt.
Ein weiſſes Oberkleid flog um die ſchönen Lenden,
Die Mode nennts Contuſch, und an den kleinen Händen
Floß zartes Spitzen Werck, das aller Schönen Pracht
Den Männern reitzender, die Stutzer lüſtern macht.
Wie wenn im friſchen Lentz die weißlichten Narciſſen
Mit halb geſuncknem Haupt den grünen Garten grüſſen,
Der ſchönſte Purpur Strich mit blaſſem Gelb vermiſcht,
Die weiſſen Blätter hebt und ihren Glantz erfriſcht;

Digitized by Google

schön war Chloens Reitz. Es reitzen Pracht und Gaben,
r Putz will auf der Brust Thron, Reich und Herrschaft haben,
e Masche lißt der Geist zu seiner Wohnstatt aus,
d Chloens Fuß verläßt mit schnellem Schritt das Haus.
hön tritt sie aus der Thür, schön geht sie durch die Strassen,
: wird ihr reitzend Bild bey allen Stutzern lassen.
schaut sie jeder an. Und man bewundert sie.
r Stutzer beugt sich gern. Sie läßt ihn noch zu früh
der Bewundrung stehn. Sie eilet nach den Auen,
alles Leinwand liegt. Sie will ihr eignes schauen.
: ist schon da. Sie siehts, sie nimts, legts wieder hin,
jedes Leinwands Stück beschäftigt Hand und Sinn.
: giebt Befehl und Raht, sie spritzet selbst und bieget
n schlanken Rücken krum. Die Arbeit überwieget
r andern Schönen Fleitz. Man sieht des Leinwands Schatz
n Chloen, übertrift den ganzen Bleiche Platz;
gt Weise, daß der Geist nicht das Zukünftge wisse,
ht Chloens Seele weiß der harten Schickung Schlüsse,
ht Chloens Zustand an. Sie siehet nichts im Traum;
: höret kein Gespenst; Sie steht an einem Baum;
schaudert ihr die Haut, es lauft ihr auf den Rücken,
drücket sie der Alp, sie mögte bald ersticken,
zittert voller Angst, und eine Nadel fällt
: von dem Kopfzeug ab, die einen Flügel hält.
r dieß nichts vorgesagt, war dieses nicht ein Zeichen?
Weisheit schäme dich, du must der Ahndung weichen.
: zarte Putz entflieht, schnell fliegt er durch die Luft,
spricht mit einem Geist, der zu Myrtillen ruft.
ist ein milder Geist, er ließ sich auf den Linden,
selbst Myrtill gepflanzt zu seiner Hülfe finden.
stehen vor der Thür, der Geist heißt Ariel,
Rahtschlag keck und fein, in der Verrichtung schnell.
s weichste Linden Blatt umschlinget seine Glieder,
trägt die Seufzer stets der Stutzer hin und wieder.

Sein

Digitized by Google

Sein gleichfals grüner Huht ist auch mit Laub bedeckt.
Er hat in manchem Strauß der Schönen sich versteckt.
Geht einst der Nymphen Chor in Wäldern und im Kühlen,
So liegt der lose Geist und sieht des Zephirs Spielen
Mit muntern Augen an. Kömmt denn der Stutzer Chor
Und seufzt. So tritt er wohl aus seinem Haus hervor,
Und hilft wie jetzt. Er ruft: Myrtill! dir hilft die Liebe.
O Stutzer! so verzagt, vergißt du Gluht und Triebe?
Ist Chloe nicht allein, und deinen Hütten nah,
Du läßt sie wieder gehn? Geh fort? der Sieg ist da.
Die Worte hört Myrtill, schnell wird die Liebe Meister,
Ermuntert wird sein Blick, froh werden seine Geister,
Er springet auf und schreyt: Hohlt gleich den Wagen her,
Was, bin ich nicht bey mir? und weiß ich gar nichts mehr?
An meinem Hause wird die schöne Chloe bleichen,
Und ich, ich solte nicht den schönsten Kuß erschleichen?
Celindo fahre hin, und sprich dem Kinde zu,
Und bringe sie ins Hauß, und hilf zu meiner Ruh.
Die schwarze Stunde schlägt. Mit Caffee, Birn, und Nüssen
Seyd fertig. Chloens Müh und Arbeit zu versüssen.
Fort, fahre ja geschwind. Denn meine Zärtlichkeit
Verspottet Thyrsis sonst. Nein, die Gelegenheit
Ist itzo gar zu schön. Ich will in meinem Garten
Auf dieses schöne Kind, auf mein Vergnügen warten.
Celindo bücket sich: Die Pferde laufen schon
Als wie des Thraciers mit edlem Muht davon,
Die Trojens Feld gesehn. Betalc sitzt auf den Wagen,
Die Pferde freuen sich die schöne Last zu tragen.
Celindo springet hin und stellt sich an den Schlag.
Der Wagen stehet still. Wenn Bitten was vermag,
Erklärt Celindo sich; so soll ich Chloen bitten
Myrtillens Haus zu sehn. Wir sind in wenig Schritten
An seines Gartens Thür. Die Sonne brennt zu arg,
Für Chloen ist die Müh des Bleichens so zu starck.

it Ehrerbietung will Myrtill anjetzo zeigen,
ie gerne Stutzer sich für Chloens Schönheit beugen.
och Chloe lächelt nur und frostig spricht sie: Nein!
ie harte Mutter wills, ich soll hier fleißig seyn.
er kehrt der Wagen um. Man kann auch oft an Thieren,
enn sie so traurig sind, der Menschen Unglück spüren.
yrtillens Pferde gehn mit so gelähmten Schritt
s wenn ein träges Pferd den Schauplatz einst betritt.
s schien, als weinten sie. Weil sie den leeren Wagen
ihres Stutzers Spott nach seinem Hause tragen.
ie kehren langsam um. Myrtill verwandelt sich
s er Celinden hört, der wilde Schrecken schlich
ich in das weiche Hertz, wie, wenn den bunten Täuber
n hoher Himmels Luft, der freßbegierge Räuber
ie liebste Taube nimt, er furchtsam niederschießt,
nd Nest und Wohnung sucht; sich in der Furcht vergißt,
rst ängstlich um sich sieht, und endlich leise girret,
uletzt die Luft durchstreicht und in der Gegend irret,
ie liebe Taube sucht = = = Bis, sieht er sie nicht bald,
ein letztes Abschieds Lied auf allen Dächern schallt,
o traurig war Myrtill. Er seufzet laut, und weinet,
ls sein hülfbarer Geist, als Ariel erscheinet.
rün war sein dünn Gewand, grün war sein kleiner Hut,
uf dessen Seite noch ein Busch von Laube ruht.
ie Wangen waren voll, die holden Augen blitzten,
nd zeigten durch den Blick, wie sie Myrtillen beschützten.
ie, spricht er: Stutzer wie, und dreymahl lacht er laut,
ie liebst du wunderlich? Wen hast du denn getraut?
elindo liebet nicht, er soll nicht überwinden,
etale soll Chloen nicht, du sollt sie willig finden.
r rührt der Flügel Paar, stolz hebt er sich empor,
nd hält des Stutzers Blick der Schickung Spiegel vor.
nd plötzlich fleucht er weg. Das gantze Feld erschüttert.
yrtill sieht seinen Sieg und steht erstaunt und zittert.

Es flieht die blasse Furcht. Wie feurig wird Myrtill!
Er ruft Celinden zu: Halt mit dem Wagen still.
Er holet Stock und Huht, sein feurig Auge brennet,
Daß ihn die Liebe selbst vor ihren Sohn erkennet.
Wie, wenn ein starcker Aar hoch in die Lüfte steigt,
Sein raubbegierig Aug auf Berg und Thäler neigt,
Durch volle Felder fleucht und auf die Beute lauschet,
Und sieht er, was er will, mit braunem Fittig rauschet,
Mit pfeilgeschwindem Schuß auf Thier und Beute fält,
Und das erjagte Wild mit scharfen Klauen hält;
So sprang Myrtill hinzu; Er läßt im vollem Jagen
Sich zu dem Bleiche Platz des schönen Kindes tragen.
Die Pferde merckens schon, es hält sie gar nichts auf,
Ihr Lauf geht schneller noch als eines Baches Lauf,
Der durch zerfloßnen Schnee von schroffen Felsen stürtzet,
Bald aus den Ufern weicht, bald seinen Lauf verkürtzet,
Sich wältzend schrecklich braußt. Das flache Feld erbebt,
Durch ihrer Füsse Schlag, der Staub, so sich erhebt
Verdunckelt Blick und Luft. Fahr hin, du tapfrer Krieger!
Die Bosheit wiedersteht. Drum bist du noch nicht Sieger,
Das Mistraun hindert dich. Die Gnome voller List
Fleucht dahin, wo das Schloß der wilden Bosheit ist.
Die Göttin hatte sich, da sie das Schicksahl wuste,
In dieses Feld gelegt. Indem sie wachen muste
Den Stutzer bey dem Raub unruhig doch zu sehn,
Und jeder Unglücks Fall ist nur durch sie geschehn.
Nah, wo mein Stutzer wohnt, steht von uralten Zeiten
Ein halb verfallner Thurm. Er ist auf allen Seiten
Zertrümmert und zerstückt. Da sieht man im Ruin
Des wilden Zahns der Zeit gefräßiges Bemühn.
Ein Eisen ziert die Höh. Es scheint wie eine Scheere,
Man sagt, daß dieß ein Stück verfluchtes Eisen wäre.
Das in des Vaters Blut der Tochter Hand getaucht.
Sie zu bestrafen sey der dicke Stein gebraucht.

ch singe wie ich es in den Geschichten finde,
ier stünde noch das Grab von diesem bösen Kinde.
er Thurm ist wundersam. Hier ist die schwarze Gruft,
ie Bosheit ruhet gern in dieser tiefen Kluft.
ie liegt auf ihren Pfül, voll Unmuht ausgestrecket,
ls sie des Mistrauns Flug in ihrer Ruhe schrecket.
ie schwarze Geistinn braußt, dreymahl erbebt ihr Reich,
reymahl erbebt der Thurm und dreymahl blitzt es gleich;
ls schon der Laster Heer aus allen Wincklen rannte
nd auf die Bosheit sah und vor Begierde brannte
en Stutzer weh zu thun. Man sah den wilden Flug,
Göttinn, komm und hilf! So schrie sie, auf zum Zug,
er Stutzer hat gesiegt, der Chloen brünstig liebet,
Göttin, daß dein Wink noch nicht Befehle giebet,
r raubt sie ganz gewiß, und wilst du gar nichts thun,
ill, da itzt alles wacht, dein grimger Eyfer ruhn?
grosse Herscherinn! wird dieser Streich gelingen,
er fürchtet sich vor uns? Wer scheuet unsre Schlingen?
er Bosheit Auge blickt schon in die künftge Zeit,
hr listiger Verstand schließt und bemerket weit;
rum sieht sie, daß der Raub den Stutzer halb gelungen,
ie lacht mit bittrem Hohn, und spricht, du bist verdrungen,
Mistraun, da dein Gift nicht gröβre Wirkung schaft,
o sey doch Chloens Ohr und auch Myrtill bestraft.
u aber, blasse Furcht, nimm deine dünne Schwingen,
anst du erst in den Staub der dürren Erde dringen,
nd siegt der Waghalß schon, denkt Chloe nur auf Schertz,
o fahr auf einmahl zu und fahr ihr in das Hertz.
hr aber, treues Volck, Wahn, Mistraun und Gerüchte,
eht durch die ganze Stadt und blaßt die Raubgeschichte
n allen Ecken aus. So bald die Schickung will
o werd ich bey euch seyn. Itzt ist die Bosheit still.
er frohe Stutzer kömmt. Er hält in vollem Jagen
ie strengen Zügel an. Hier steht der grüne Wagen.

Digitized by Google

Der Stutzer ſpringt heraus. Er ſieht das ſchöne Kind,
Wie ihr erhitzter Fleiß auf neue Arbeit ſinnt.
Sie will des Leinwands Glantz durch Sprengen noch vermehren,
Myrtillens Ankunft wird ihr ganz Vergnügen ſtören.
Er kömmt, er raubt ſie ſchon. Sie wehrt ſich, wiederſtrebt,
Sie ſeufzt, ſie fürchtet ſich, und ihre Tugend bebt.
Der Stutzer raubt ſie doch. So wie der Nordwind wehte,
Als ſich Orythia in ſeinen Armen drehte,
Und ihren Räuber ſchlug; So war des Stutzers Streit,
Wo wenig Kräfte ſind, iſt auch der Sieg nicht weit.
Myrtill führt Chloen fort, er rührt der Pferde Stangen,
Stoltz heben ſie ſich ſchon mit ihrer Laſt zu prangen.
Stoltz, wie wenn Phaeton die Sonnen Pferde dort
Mit kühnem Muhte führt. Sie laufen ſchäumend fort,
Und Chloe fühlt die Furcht. Der Stutzer hält die Beute
In ſtarken Armen feſt. Und bey den ſanften Streite
Wird mancher Kuß geraubt. Sie tadelt das Vergehn,
Vergebung ſucht Myrtill, als ſie den Thurm erſehn.
Es brauſt die ſchwarze Gruft, es wankt des Thurmes Spitze,
Es kracht ein Donnerſchlag, die ſchwefelreichen Blitze
Entzünden Wolck und Luft. Und Lycidas erwacht,
Den ſelbſt der Gott des Schlafs in ſeinen Arm gebracht.
Er hört der Pferde Tritt, der ſchnellen Räder Raßlen,
Er hört den wilden Lauf, das Donnergleiche Praßlen,
Er ſteht und wiſcht ſich noch die blöden Augen aus,
Der Wagen rollt daher, er ſieht ihn durch das Hauß,
Itzt ſpringt die Bosheit auf. O könnt ich ſie vergleichen!
Ihr Cörper hebet ſich aus ihren duncklen Reichen,
Der Erden Grund zerreißt, und dreymahl zittert noch
Das unterirdiſche, das ungeheure Loch.
Hier ſteht der Göttinn Fuß, ſchwartz, gräßlich, aufgeblaſen,
Der Argwohn in den Blick, die Zanckſucht und das Raſen.
Es pfeift der Schlangen Schmuck, der ihre Locken bricht,
Was, ſchreyt ſie, Chloe du, du kenneſt mich noch nicht.

e Liebe ſiegt, es ſcheint, du wilſt mich gar verlachen,
ch merke, wer ich bin! Hier ſpeyt ſie aus den Rachen
ll, Eyter, Feuer, Gift. Ihr Auge ſchielt mit Wuht,
il ihr entflammter Grimm nicht mehrern Schaden thut.
f einmahl wird ſie ſtill. Sie läßt die Wuht nicht ſprechen,
e merkt, ſie muß mit Liſt nicht mit Gewalt ſich rächen.
aternens hitzger Sinn und bange Zärtlichkeit
bt ihrer Rache bald Muht und Gelegenheit.
e ändert Gluht und Blick; Man weiß es, böſe Geiſter
nd im Verwandlen ſchlimm, oft werden ſie auch Meiſter,
e Bosheit wird es hier, denn ſie verbirgt ſich ganz,
r Schlangen Haar vergeht, ein ſtrahlen ſchwangrer Glanz
zieht die falbe Haut, zehn Runtzlen an der Stirne
nd Zeugen von der Wuht, vom trotzigen Gehirne;
r Haar iſt graulich weiß, die Lippen wohlgeſtalt,
ch blaulich mehr als roht, die Augen ſind ſchon alt,
o liegen tief im Kopf; doch wirft das Ungeheuer,
rſtellung giebt ſich kund, die Blicke voller Feuer.
r Rücken iſt gekrümt, den Leib bedeckt ein Rock
n alten ſchwartzen Zeug. Die rechte ſtützt ein Stock,
ſchleicht ſie durch die Stadt, mit ſo geziertem Leibe
blicket man das Bild von einem alten Weibe,
: wandelt in der Stadt, und dichtet, lauſcht, und ſieht,
o iſt um Chloens Fall aufs eyfrigſte bemüht.
ill iſt es in der Stadt, es fahren wenig Wagen
m bräunlichen Caffee die Gäſte zuzutragen.
r geht kein junger Herr, kein ſchimrender Baron,
r Damon pranget noch, und mit ihm geht Adon.
orinde kennet ſie. Sie weiß auch beyder Blöſſe,
: hat ihr edles Hertz der Stutzer erſter Gröſſe
: gehn itzt zu ihr hin. Sie zeigen Schuld und Pflicht,
: ſieht der Bosheit Blick, doch dieſe haßt ſie nicht.
: läßt ſie friedlich gehn. Sie will nur von Maternen
cht, Liebe, Zärtlichkeit und alle Gunſt entfernen,

Und

Und Chloens Untergang iſt alles was ſie will,
Sie ſieht Maternens Hauß, hier ſteht die Bosheit ſtill.
Dies Hauß erhebet ſich, iſt ſchön und ſtarck, und feſte,
Es gleicht an Zierlichkeit dem Hauſe wo das Beſte
Der Stadt beſchloſſen wird. Dieß kan die Neugier ſehn,
Will ſich der ſcharfe Blick in gleiche Blicke drehn.
Hier ſieht man, wie der Raht mit Ehr und Anſehn blitzet,
Wenn hier Paterculus und dort Bonisdo ſitzet,
Den Armen recht verſchaft und freche Bosheit ſtürtzt,
Die Bürgerſchaft bewacht und langes Unrecht kürtzt.
Wie, als ein Julius, das Reich der Welt regierte,
Und in das Capitol von Rom die Rahts Herrn führte,
Und auf das prächtigſte mit ſtoltzem Anſehn ſaß,
Von Ehrgeitz angeflamt ſich endlich ſelbſt vergaß.
So ſcheint Bonisdens Blick, hier ſitzt der Stadt Berahter,
Der jungen Witwen Troſt, der Wäyſen liebſter Vater.
Er und Paterculus verſehen Stadt und Land,
Und die Gerechtigkeit reicht ihnen Stab und Hand.
Ein dickbelaubter Baum erhebt den ſtoltzen Wipfel,
Nah an Maternens Hauß bis an des Daches Gipfel,
Die Frucht iſt groß und ſüß, von niedlichem Geſchmack.
Die Zweige hindern hier, daß an den heißten Tag,
Wenn Phöbus Wagen kömmt, die ſtarck entzündten Strahlen
Die glatten Fenſter nicht mit ihrem Gold bemahlen.
Maternens Stub' iſt groß, mit vieler Pracht geziert,
Es wird die Neubegier durch manches Bild gerührt,
Die Mitte ſchmückt ein Glaß, ein ſchön geſchlieffner Spiegel,
Der grüne Vorhang ſchwebt, die Luft mahlt Berg und Hügel
Durch die Bewegung ab. Des offnen Fenſters Rand
Trägt itzt Maternens Leib. Ein flüchtiges Gewand
Hat Hals und Bruſt bedeckt. Die kühlen Lüfte ſpielen
Um den entblößten Hals. Die Glieder abzukühlen,
Die Glieder, die ſo oft manch freyes Hertz entzückt,
Die manchen Stutzer wohl der Freyheit Gold entrückt.

Digitized by Google

ternens Schutzgeist ist mit Vorbedacht entwichen.
kömmt die Bosheit. Seht! aufs heimlichste geschlichen.
terna schlummert kaum. Mit zornigem Gesicht,
s deine Tochter macht, schreyt sie, das weißt du nicht.
plötzlich hebt der Schein die vielgefärbten Schwingen
mell in Maternens Blick, der Chloe Raub zu bringen,
flattert um sie her. Er hebet sich empor,
hält ihr unvermerkt der Schickung Spiegel vor.
r bleicht das schöne Kind. Nun siehet sie Myrtillen
freudigem Gesicht die Rauberey erfüllen.
sitzt ihr schönes Kind, auf einem Canape,
Stutzer kniet vor ihr, itzt sieht er in die Höh,
sieht sie schmachtend an. Itzt klagt er seine Schmertzen,
zärtlicher Gewalt versucht Myrtill zu schertzen.
fängt sein schalckhaft Thun. (O wer doch schertzen kan!)
tändlend ist er nicht, wohl noch verwegner an.
glühet Chloens Blick, es wird ihr Hertz bezwungen,
listige Myrtill hat schon den Sieg errungen,
Westwind fliegt um sie, und wenn sein Fittig rauscht,
merkt Materna wohl, wie sehr der Rauber lauscht.
plötzlich höret sie ein heftiges Gelächter,
kennt der Stimme Schall, sie kennt die traute Schwester,
Bosheit sagts verstellt. Ach! schreyt sie überlaut,
r Raub ist nun geschehn, ach! wie hat mir gegraut.
Chloe! Himmel hilf! wie werd ich nicht gerühret,
rch Rauber wird dein Kind, durch Stutzer wirds entführet,
, Schwester, habs gesehn. Ich sags dir, auf mein Wort,
ist vom Bleiche Platz mit deiner Chloe fort.
o itzt verschwindet sie. Wer kan Maternens Schrecken,
r kann mir ihre Wuht und wilden Zorn entdecken?
, unbedachtes Kind, folgst du so meinem Raht,
b ich dich so belehrt, o höchst verwegne That!
as sagt man in der Stadt? Ich weiß es, das Gerüchte
gt allen Stutzern schon die löbliche Geschichte.

Ha,

Digitized by Google